

übrigen sehen diese Bildwerke noch nordischer als diejenigen des *Giovanni Pisano* aus; sie erinnern besonders an die französischen Reliefs in den Unterbauten der Kathedraltore des XIII. Jahrhunderts, sogar in ihren Umrahmungen! Sie, die unmittelbaren Vorgänger der *Ghiberti*, *Donatello*, *Brunellesco* und *Lucas della Robbia*, haben alle antiken Anklänge verloren.

Wenn um jene Zeit die Sitte aufkam, antike Bildwerke zu kaufen und aufzufuchen, so hat dies die Bildhauerkunst glücklicherweise nicht aus ihrem gefunden mittelalterlichen Gleis gebracht. Das Liebäugeln mit den Alten und das Sichbrüsten mit denselben war eine Mode, die der Deutschenhaß und die italienische Eitelkeit geboren hatten. Die alten Klassiker sind das ganze Mittelalter hindurch eifrig studiert und betrieben und nicht erst durch den italienischen Humanismus wieder aufgefunden worden. Aber die Italiener jener Zeit gaben sich diesen Studien mit der besonderen Färbung hin, daß sie sich als die Nachfolger, die Kinder der alten, stolzen und siegreichen Römer betrachteten, die so himmelhoch über den verhafsten deutschen Barbaren gestanden und sie unterjocht hatten. Man warf daher die deutschen Vornamen ab, die bisher fast ausschließlich im ganzen westlichen Europa geherrscht hatten. Man nannte sich nun *Aeneas*, *Hektor*, *Tullius*, *Mucius*; man fuchte sich der »barbarischen Bauweise der alten Goten« zu entledigen; man hatte sich ja dem verhafsten deutschen Kaiser und seinen Beamten schon entzogen.

Der Verlauf der Florentiner Bildhauerkunst ist hundertmal geschildert worden; man kann sich daher auf wenige Striche beschränken.

174.  
*Orcagna.*

Der Nachfolger des *Andreas Pisano*, *Orcagna*, schuf zwischen 1349 und 1359 in *Or San Michele* zu Florenz das Tabernakel mit der Grablegung und der Aufnahme Mariens in den Himmel. Dies ist die erste bekannte Grablegung der italienischen Bildhauerkunst, während sie in Straßburg schon um 1220 am Südkreuz so meisterhaft zur Darstellung gelangt war. Die Schöpfungen flossen auch während der ganzen letzten Hälfte des XIV. Jahrhunderts ziemlich spärlich und sind ohne besonderen Reiz. Erst das neue Jahrhundert, das XV., brachte eine große Menge Bildhauererschöpfungen hervor, die sich an den Wettstreit um die weiteren Tore der Taufkirche zu Florenz angliedern. Sahen wir dabei *Ghiberti* und *Brunellesco* als die tonangebenden Künstler, so verschwindet *Ghiberti's* Färbung der Kunst allmählich, um völlig derjenigen des vorwärtsdrängenden *Donatello* Platz zu machen.

Der Raum des vorliegenden Heftes verbietet eine weitere Ausdehnung dieses Kapitels.

### 13. Kapitel.

## Grabm ä l e r.

175.  
Steinfärbung  
und  
Grabplatten.

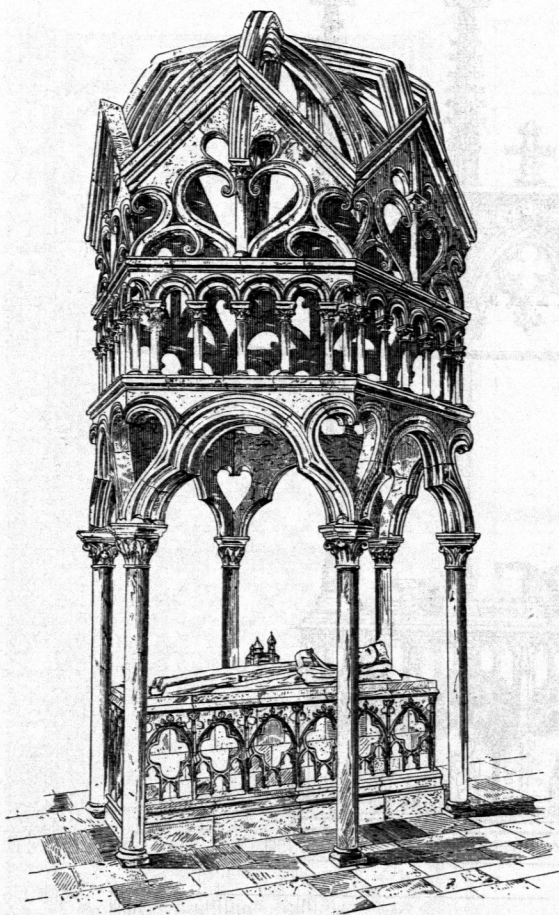
Das Mittelalter hat, künstlerisch umschaffend, wie immer, auch in den Grabmalern seine Eigenart zur Geltung gebracht. Der Verstorbene ruht in voller Gestalt auf der Grabplatte, und zwar scheint das XI. Jahrhundert diese ebenso monumentale wie prächtige und passende Sitte eingeführt zu haben. Etwas Aehnliches findet sich in den mit einer menschlichen Gestalt verzierten Deckeln der ägyptischen Holzfärge und besonders in den lagernden Gestalten auf den etruskischen Aschenkasten.

Eine Ueberleitung zu den mittelalterlichen Grabplatten scheint bei einem Umblick über die griechischen und römischen Grabmäler nicht vorhanden zu sein;

doch hat sich in Ikonium ein großartiger Sarkophag vorgefunden mit einer ruhenden Frauengestalt auf seiner Deckplatte, aus römischer Zeit, welcher eines der Bindglieder sein wird. Kleinasien hat diesen Brauch dann dem Abendlande vererbt, den Verstorbenen in Lebensgröße der Nachwelt zu überliefern.

Bis zum XI. Jahrhundert waren Steinfärge, aus Trog und Deckel bestehend, in Gebrauch, wie sie die Römer so viel in Deutschland hinterlassen haben; in diesen Sarkophagen liegt der Leichnam; dieselben wurden auch in Nischen aufgestellt.

Fig. 450.



Grabmal des Pfalzgrafen *Heinrich* in der Klosterkirche zu Laach<sup>162)</sup>.

Löwen und seiner Frau *Mathilde* im Dom zu Braunschweig (siehe Fig. 432, S. 299). Diese Hochgräber wurden durch Baldachine, welche sie überdachen, noch prunkvoller gestaltet. So ist schon das Grabmal des Pfalzgrafen *Heinrich* in Laach, des Stifters dieses Klosters (Fig. 450<sup>162)</sup>, ausgestattet; der sechs säulige Baldachin ist älter als das Hochgrab; er wird um 1200 entstanden sein und ist sehr geschickt konstruiert. Während die späteren Baldachine zumeist durch sichtbare Anker zusammengehalten sind, hat der Baumeister hier die Säulchen schräg gestellt und wirkt so dem Schub der Bogen entgegen. Das Grabmal selbst ist erst später, und

In Italien besonders blieb es eine beliebte Sitte, in solchen Steinfärgen die Leiber von Heiligen über den Kirchentüren aufzubahren.

Seit dem Ausgang des XI. Jahrhunderts scheinen dann die Deckel dieser in den Boden versenkten Steinfärge mit den erhaben ausgearbeiteten Gestalten der Verstorbenen geschmückt zu werden. Dies sehen wir am Grab des *Rudolf von Schwaben* (gest. 1080) im Dom zu Merseburg und an den Grabplatten der Aebtissinnen in der Schloßkirche zu Quedlinburg, welche der Mitte und dem Ende des XII. Jahrhunderts angehören. In gleicher Weise sieht man die Tempelherren im Tempel zu London, deren Grabplatten kurz nach 1200 entstanden sind, bestattet.

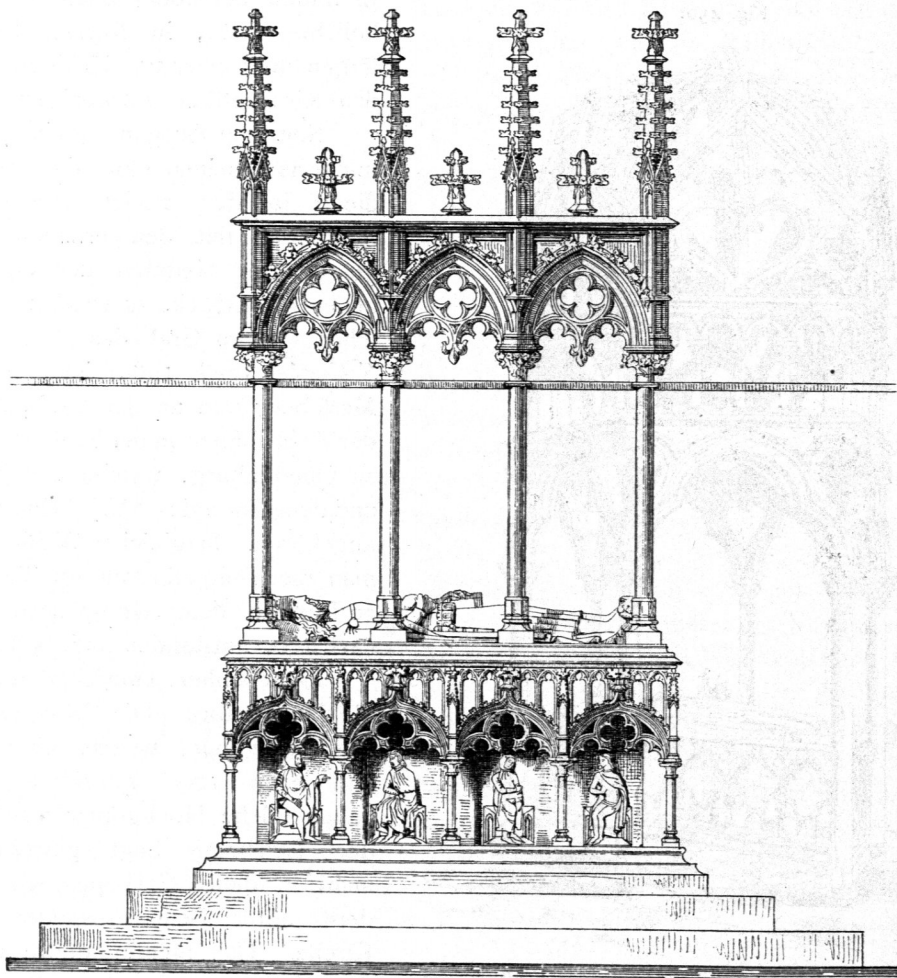
Danebenher entwickelten sich die Hochgräber. Die *Plantagenet's* zu Fontevrault, welche kurz vor und nach 1200 gestorben sind, haben solche Hochgräber erhalten; der Leichnam liegt gewöhnlich nicht in diesen Sarkophagen, sondern unter dem Fußboden der Kirche. Das meisterhafteste unter den frühen Grabmälern Deutschlands ist dasjenige *Heinrich des*

176.  
Hochgräber.

162) Nach: Bock, a. a. O.

zwar, wie früher eine Inschrift meldete, unter einem Abt *Theodorich* errichtet. Da es zwei Aebte dieses Namens gegeben hat, so verbleibt ein Zweifel, unter welchem von denselben dieses Hochgrab entstanden ist; wahrscheinlich unter dem zweiten Abte dieses Namens, zwischen 1256 und 1295. Der Markgraf stützt seine Füße auf einen Löwen und einen Adler, ersichtlich Wappentiere, da sich dieselben auf Schilden zu seinen Häupten wiederholen. Später ruhen die Füße der Ver-

Fig. 451.

Grabmal *Kasimir des Großen* im Dom zu Krakau <sup>163)</sup>. $\frac{1}{20}$  w. Gr.

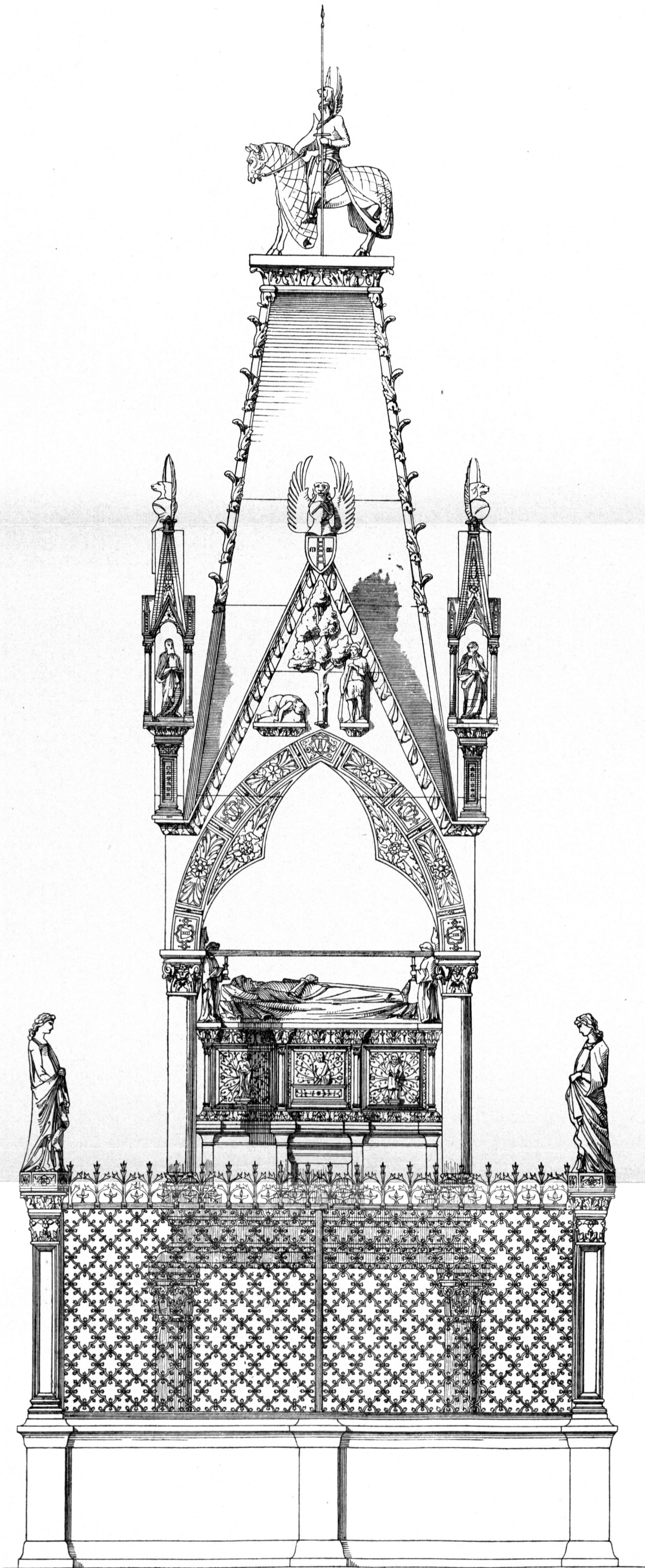
storbenen häufig auf einem Hund. Ebenso trägt der Markgraf als Stifter das Kirchenmodell in feiner Rechten.

Gut bekannt sind auch die Grabmäler der *Skaliger* zu Verona mit ihren Baldachinen. Das auf nebenstehender Tafel wiedergegebene Hochgrab ist dasjenige von *Maftino II. delle Scala*, welcher 1351 gestorben ist.

Das Grabmal *Kasimir des Großen* (gest. 1370) im Dom zu Krakau zeigt einen achtfäuligen Ueberbau (Fig. 451 <sup>163)</sup>; es wirkt ebenso prächtig als wehevoll.

<sup>163)</sup> Nach: ESSENWEIN, A. Die mittelalterlichen Kunstdenkmale der Stadt Krakau. Nürnberg o. J.

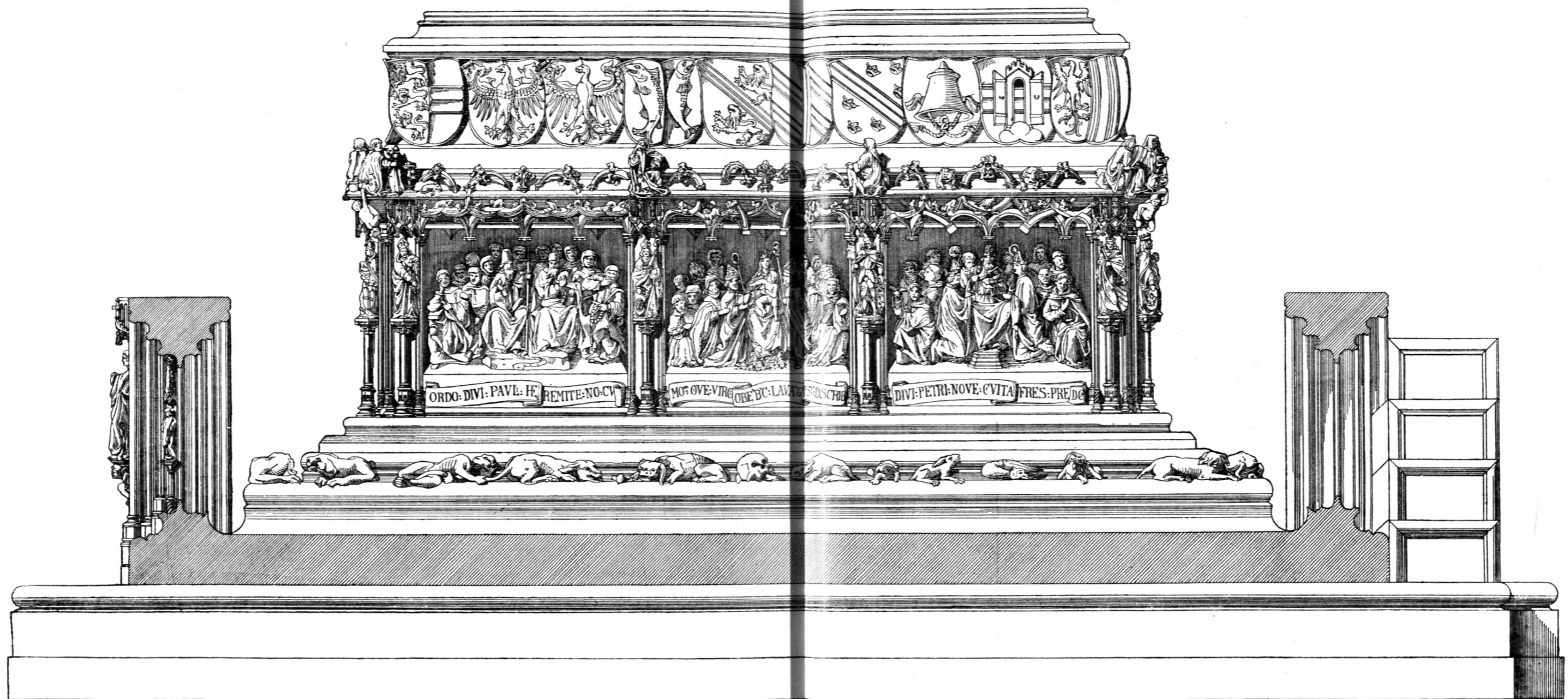




Grabmal *Mastino II. della Scala* zu Verona.

$\frac{1}{40}$  w. Gr.





Grabmal Kaiser *Friedrich III.* im St. Stephansdom zu Wien.

1/20 w. Gr.





In Italien war die Sitte weit verbreitet, die steinernen Särge auf Kragsteinen innen an den Wänden der Kirche aufzustellen und sie bei größerem Reichtum mit Baldachin und Fialen zu überdecken, welche aus der Wand herauskragten.

177.  
Steinfarge  
auf  
Kragsteinen.

Eines der reichsten Grabmäler des ausgehenden Mittelalters ist dann dasjenige des Kaisers *Friedrich III.* in *St. Stephan* zu Wien (siehe die nebenstehende Tafel); daselbe ist von einem Baumeister *Niclas Lerch* aus Straßburg 1467 angefertigt, welchen der Kaiser nach Wien berufen hatte.

Die Grabplatte Kaiser *Friedrich's* ruht auf einem hohen Unterbau, welcher mit frei ausgearbeiteten, reichen Darstellungen geschmückt ist; ringsherum zieht sich ein mächtiges Mafswerkgeländer; der Kaiser ist in vollem Kaiserornat auf das prunkreichste dargestellt; das Denkmal ist erst 1513 von *Michael Dichter* vollendet worden.

Haben wir hiermit die Grabmäler ihrer Gestaltung nach verfolgt, so verbleibt es, dieselben nach den Materialien und Kunstgewerben zu zergliedern, mittels deren sie hergestellt worden sind.

178.  
Material  
der  
Grabmäler.

Im allgemeinen sind die Grabmäler aus Werksteinen gemeißelt und reich bemalt. War Marmor zu erlangen, dann bevorzugte man diesen. Schon früh hatte man auch zum Erz gegriffen. So sind die beiden Grabplatten zweier Bischöfe, welche sich im Dom zu Magdeburg erhalten haben, aus Metall. Die älteste ist anscheinend aus Kupfer getrieben und zeigt zu Füßen des Bischofs ein kleines Figürchen, das sich einen Dorn aus dem Fuß zieht; die jüngere Platte ist aus Bronze gegossen und sehr schön modelliert. Beide zeigen die Bischöfe in voller Gestalt; sie stammen aus dem XII. Jahrhundert, die ältere wohl aus der ersten Hälfte und die zweite aus dem Schluß desselben. Die älteste gegoffene Platte aber, die sich erhalten hat, ist anscheinend die bereits erwähnte des Gegenkönigs *Rudolf von Schwaben* (gest. 1080) im Dom zu Merseburg; dieselbe ist noch sehr befangen modelliert und entstammt ersichtlich der Zeit um 1080. In Frankreich hat erst der Anfang des XIII. Jahrhunderts zwei Bronzegrabmäler der Bischöfe *Eward de Fouilloy* (gest. 1223) und *Godefroy* in der Kathedrale von Amiens hinterlassen.

In Frankreich sind solche Grabmäler sogar emailliert worden. Vor der »großen« Revolution befand sich zur Linken des Hochaltars der Kathedrale zu Beauvais das Grabmal des Bischofs *Philipp von Dreux* (gest. 1217) aus Kupfer, die Gestalt in Lebensgröße, das Ganze völlig emailliert; zu diesem Zweck war die Gestalt natürlich in einzelnen Stücken angefertigt worden<sup>164</sup>).

Auch in Bronze gibt es neben den Grabmälern, welche die menschliche Gestalt in völliger Rundung darstellen, solche, welche dieselbe nur halberhaben oder nur ganz flach erhaben zeigen. So ist am Schluß des Mittelalters eine der meisterhaftesten Platten diejenige *Peter Vischer's* in Römheld für den Grafen *Hermann VIII. von Henneberg* und seine Frau *Elisabeth* (gest. 1507), Tochter *Albrecht Achill's* von Brandenburg (Fig. 452).

In Gegenden, in denen der Werkstein schwer zu beschaffen war und die Kosten den Bronzeguß verboten, finden sich auch Grabplatten aus gebranntem Ton, in flacherhabener Arbeit oder in Art der Gravierungen; so im Dom zu Brandenburg. Diese Grabplatten sind aus mehreren Stücken zusammengesetzt, da der Ton die Herstellung einer ganzen Platte kaum zuläßt. Ja, es kommen sogar Grabmäler mit der Gestalt in voller Rundung aus Ton gebrannt vor. Das Grabmal Herzog *Heinrich IV.*

<sup>164</sup>) Nach: VIOLETT-LE-DUC, E. *Dictionnaire raisonné du mobilier français etc.* Bd. II. Paris o. J., Taf. 47.



Grabmal des Grafen *Hermann VIII. von Henneberg* und seiner Gemahlin *Elisabeth* zu Römheld.



(gest. 1290) in der Kreuzkirche zu Breslau soll aus gebranntem Ton hergestellt sein; es ist farbig bemalt, weshalb sich das Material schwer feststellen läßt.

Endlich sind in manchen Gegenden die gravierten Metallplatten sehr beliebt gewesen, besonders an der deutschen Ostseeküste. Lübeck, Stralfund, Danzig u. f. w. bergen großartige Beispiele und im nordöstlichen Frankreich die Gegend um Châlons-sur-Marne; reiche Maßwerke bekronen und umrahmen die Gestalten; die Hintergründe sind mit schön erfundenen Mustern überzogen und die Gestalten selbst mit großen, festen Strichen gezeichnet. In Lübeck sind die beiden hervorragendsten Grabplatten diejenigen der beiden Bischöfe *Burchard von Serken* (gest. 1317) und *Johann von Mul* (gest. 1350) im Dom und jene des Bürgermeisters *Johann Lüneburg* (gest. 1461) und seines Sohnes (gest. 1474) in der Katharinenkirche. Auch im Domkreuzgang zu Hildesheim findet sich eine schöne gravierte Grabplatte des Bischofs *Otto von Braunschweig* (gest. 1279), welcher den Woldenberg dem Bistum zugebracht hat; er hält diese Burg daher auf dem Arm.

Der einfachste Leichenstein dieser Art bestand natürlich darin, daß man die Gestalt in eine Haufsteinplatte einriß. Derart ist der Grabstein *Libergier's* hergestellt, des Baumeisters von *St.-Nicaise* zu Rheims, der heutzutage im Nordkreuz des Domes aufgerichtet ist.

#### 14. Kapitel.

### Einrichtungsgegenstände.

#### (Kirchenmobiliar.)

##### a) Altare.

Die heilige Handlung erfordert in Erinnerung an ihre Einsetzung einen Tisch; dieser Tisch ist der Altar. Daher heißt die große obere Platte die *Mensa*. Dieselbe soll aus einem großen Stein hergestellt werden.

179.  
Zweck  
und Aufbau.

Jeder Altar wurde und wird geweiht (konsekriert). Als bleibendes Zeichen dieser Weihe erhält die *Mensa* auf ihrer Oberseite fünf Kreuze eingemeißelt.

Da sich die Christen unter den grausamen und langanhaltenden Verfolgungen mit ihrem Gottesdienst in die Gräberstätten, die Katakomben, flüchteten und dort über den Gräbern der Märtyrer die heilige Handlung darbringen mußten, so wurde es, als die Christen wieder öffentlich ihre Altäre aufschlagen durften, Gebrauch und Vorschrift, unter oder in den Altar den Leib eines Märtyrers zu bergen. Dies konnte in einer kryptaartigen Wölbung unter dem Altar geschehen, wie dies der Grundriß von St. Gallen zeigt, oder der Heilige wurde in den Unterbau des Altars (*Stipes*) gelegt; dann erhielt dieser Unterbau wohl eine Oeffnung, die *Fenestella*, wie sie noch der Altar im »alten Dom« zu Regensburg zeigt. Später stellte man die Ueberreste der Heiligen in prächtigen Schreinen hinter und über dem Altar auf. Dies finden wir besonders zu romanischer und frühgotischer Zeit. Von da ab und heutzutage wird in der *Mensa* eine kleine Oeffnung angeordnet, das Reliquiengrab, und in diese ein kleiner Teil eines Heiligen nebst der Urkunde über die Weihung gelegt; diese Oeffnung wird mit einem Steinplättchen verschlossen; letzteres erhält das fünfte Weihekreuz.

Aus diesen sich allmählich umbildenden Gebräuchen ergab sich die Gestalt